

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 22 (1965)
Heft: 5

Artikel: Einstige Verhältnisse und heutige Geburtenkontrolle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-969132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einstige Verhältnisse und heutige Geburtenkontrolle

Welch andere Verhältnisse herrschten doch vor 50, 60 Jahren als heute. Noch erinnere ich mich, wie ich dabei stand, als die Obsthändler im Baselbiet 15—20 Rappen für ein Kilo Kirschen bezahlt haben, und zwar kauften sie nur schön trockene und gute Qualitäten. Wer nicht in der Lage war, einwandfreie Früchte zu liefern, hatte auch keine Absatzmöglichkeit. Spritzmittel gab es noch keine, weshalb man die Kirschen ohne Bedenken geniessen konnte. Zusammen mit einem sogenannten «Batzelaibli» einem Weggli oder Brötchen, das 10 Rappen oder eben einen Batzen, wie man damals sagte, kostete, mundeten sie herrlich und waren sowohl ein gesunder Leckerbissen, als auch eine nahrhafte Speise. Noch konnte man damals also billig und gesund leben. Wie hoch die Löhne in jener Zeit waren, ist mir nicht bekannt, da ich mich ja als kleiner Junge noch wenig um solcherlei Fragen kümmerte. Nur eines wusste ich, dass nämlich ein besserer Angestellter, der in einer grösseren Firma arbeitete, einen Monatslohn von 250.— Franken hatte, und diese Summe galt damals als sehr gross.

Ich erinnere mich auch noch lebhaft einer Familie, die 22 Kinder und nur eine einzige Mutter hatten. Später traf ich nicht einmal in kinderreichen Familien bei Naturvölkern eine solch hohe Kinderziffer an, zum mindesten nicht von einer einzigen Frau. Damals machte ich mir noch keine Gedanken darüber, auf welche Weise diese vielen Kinder ernährt und gekleidet werden konnten. Der Vater stammte aus einfachen Verhältnissen. Ich kannte ein jedes der Kinder, und keines von ihnen sah unvorteilhaft oder ausgehungert aus. Es war damals einfach üblich, dass die jüngeren Kinder die Kleider und Schuhe der älteren austrugen, denn man kannte noch keine Ansprüche, wie sie heute selbstverständlich und üblich sind. Damals war auch alles noch lange haltbar und zu einem erschwinglichen Preis erhältlich. Aber man nützte alles

wohlweislich aus, und das Flickern war noch an der Tagesordnung. Im Sommer sparte man sich die Schuhe, denn es war auf dem Lande in der warmen Jahreszeit Sitte, barfuss zu gehen. Wenn in einer Familie so viele Kinder zusammen aufwachsen müssen, dann muss eine gute Erziehung und Ordnung herrschen, damit nicht alles drunter und drüber geht. Zur Verwöhnung und Verweichlichung ist allerdings keine Möglichkeit geboten und es ist selbstverständlich, dass die älteren Kinder ohne weiteres mithelfen, die jüngeren zu besorgen und zu erziehen. So kam es denn auch, dass jene kinderreiche Familie, von der ich soeben erzählt habe, ihre Kinder verhältnismässig gut erzogen hat.

Das Problem der Geburtenregelung

Vergleichen wir nun solche Verhältnisse mit den heutigen Massstäben und Berechnungen, dann scheint es fast unmöglich zu sein, mit der kleinen Verdienstmöglichkeit von damals eine solch zahlreiche Familie durchbringen zu können. Zu jener Zeit lebten $2\frac{1}{2}$ Milliarden Menschen auf unserem Planeten, während es heute trotz den Kriegen, die Dutzende von Millionen der Erdbewohner des Lebens beraubt haben, über 3 Milliarden sind. Heute nun schreit alles nach Geburtenregelung, da der Ertrag unseres Erdbodens nicht mehr ausreiche, um bei weiterem Geburtenüberschuss alle Menschen ernähren zu können. Was die Fachleute da ausrechnen, mag stimmen, wenn man die Menschen weiterhin mit Weissbrot, weissen Weggli, weissem Reis und all den vielen entwerteten Nahrungsmitteln ernähren will. Würde man jedoch nur noch Vollwertnahrung zur Verfügung stellen, dann könnte man nicht mehr sagen, dass $\frac{2}{3}$ der Menschheit hungern müssten, sich also nicht sattessen könnten. Das viele Geld, das die Flüge auf den Mond kosten, wäre besser angebracht, wenn man damit die brachliegenden Riesengebiete Brasiliens und anderer Länder urbanisieren und

manche Wüsteneien bewässern und in Paradiese verwandeln würde. Auf diese Weise könnten, wie Berechnungen zeigen, noch über 1 Milliarde mehr Menschen ernährt werden.

Doch das ist wieder ein Kapitel für sich. Man möchte die Notwendigkeit einer Geburtenkontrolle mit dem grossen Elend, das in verschiedenen Ländern herrscht, begründen. Auf diese Weise dokumentiert man unwillkürlich die Daseinsberechtigung der bereits wohl bekannten Antibabypillen. In Indien und anderen Ländern des Fernen Ostens wäre ja allerdings eine gewisse Geburtenkontrolle angebracht, aber es gibt zu diesem Zweck andere, bessere und harmlosere Möglichkeiten, als die Antibabypillen sie darstellen. Ein Zugeständnis an Mütter, die schon genug Kinder haben, sollte vor allem nicht von Unverheirateten missbraucht werden, doch solche Ausnahmen öffnen in der Regel auch Unbefugten Tür und Tor, und was das Einreissen solcher Übelstände im Hinblick auf das sittliche Niveau einer Zeit zur Folge hat, erleben wir besonders heute in erschreckender Form. Jugendliche in Amerika, in England und anderen Ländern haben sich bereits hemmungslos diesen Pillen verschrieben, um unerlaubten, vorehelichen Beziehungen ohne die üblichen Folgen frönen zu können. Wohin soll eine solche Einstellung überhaupt noch führen? Ist es nicht erschreckend, wie rasch alle Schranken brachen und wie unverantwortlich und bedenkenlos körperliche, sittliche und geistige Gesundheit preisgegeben werden! Vielleicht konnten Spezialisten der Jugendkriminalität bereits erschöpfendes Material sammeln, wodurch sie schon heute in der Lage wären, uns durch entsprechende Statistiken einen Tatsachenbericht zu übermitteln.

Vermeintliche Harmlosigkeit der Antibabypillen

Nach Betrachtung der misslichen Lage, in der sich heute besonders ein grosser Teil unserer Jugend befindet, ist übrigens auch noch zu erwägen, ob diese fraglichen Pil-

len wirklich so harmlos sind, wie es die Reklame versichert? Der ohnedies äusserst komplizierte Vorgang in den Eierstöcken und der Steuerapparat des Kleinhirns der Frau wird durch solch fremdartige, willkürliche Eingriffe in das natürliche Geschehen der Dinge, sehr stark beeinflusst, funktionell verändert und eigentlich ganz anders gesteuert. Weder ein Arzt noch ein in der Biologie gut geschulter Chemiker kann beweisen, dass sich ein solches Vorgehen ohne nachteilige Folgen abspielen wird. Bereits habe ich mit einigen verantwortungsbewussten Ärzten über diese schwerwiegende Angelegenheit gesprochen, und ich konnte feststellen, dass sie ihrerseits nicht im geringsten über das, was sie bis jetzt beobachtet haben, begeistert sind. Einer von ihnen erzählte mir sogar von Krebsfällen unter seinen Patientinnen, die nach seinem Dafürhalten mit der Einnahme der Antibabypillen im Zusammenhange ständen. Des weitern bestätigte mir ein anderer Arzt, dass auch er aufgrund von Feststellungen bei Frauen diesbezüglich starke Bedenken habe. Er sei davon überzeugt, dass die Antibabypillen bei längerem Gebrauch massgeblich an der Krebsbildung beteiligt sein könnten. Wie seinerzeit beim Thalidomidpräparat, wird es wohl leider auch in diesem Falle erst erschreckende Beweise erfordern, bevor die Öffentlichkeit gewarnt und ein solches Produkt behördlich verboten werden kann.

Gesundheitliches Risiko

Nie sollte eine Frau, die sich ihrer vollen Verantwortung bewusst ist, das gesundheitliche Risiko auf sich nehmen, das sie eingeht, wenn sie durch irgendwelche Pillen in das Wunderwerk ihres Frauenkörpers eingreift. Jede starke Störung im Funktionsorganismus der Sexualorgane, vor allem ein Eingreifen mit chemischen Mitteln in Funktionen der Hormone, bedeutet für die Gesundheit in der Tat ein Risiko, wovor man unbedingt zurückschrecken sollte. Warum soll man aus selbstsüchtigen Beweggründen sein Vertrauen blindlings dem zuwenden, was sich

in der Zukunft als schädigend erweisen kann? Nach Jahren verkündet womöglich die Tagespresse in grossen Schlagzeilen, welch mannigfache Schädigungen das willkürliche Eingreifen in die natürlichen Vorgänge des Körpers verursacht hat, also erst dann, wenn viele Leidende vergebens bereuen, dass sie nicht klüger und verantwortungsbewusster gewesen sind. Wenn wir das Wunderwerk unseres Körpers mit der gebührenden Achtung wertschätzen, dann werden wir uns davor hü-

ten, das gesunde Gleichgewicht der Natur durch chemische Eingriffe zu stören, denn es ist nicht abzustreiten, dass dies ein grosses Risiko darstellt. Es gibt andere Möglichkeiten, um eine vernünftige Geburtenregelung durchzuführen. Sie sind allerdings nicht so einfach wie das Schlucken einer Tablette, dafür belasten sie jedoch unsere Gesundheit und auch unser Gewissen nicht, und vor allem wird die Jugend dadurch weniger Gefahr laufen, vom geraden Wege abzugleiten.

Carica Papaya

Wenn ich in einem Obst- und Gemüsegeschäft Papayafrüchte ausgestellt sehe, erinnert mich dies immer wieder an meinen Aufenthalt in Lagunas am Marañon, denn dort hatte ich mir angewöhnt, nach jeder Mahlzeit nach einer Papayapflanze Umschau zu halten, damit ich mir ein Blatt davon sichern konnte, denn wohlweislich diente mir dies als Vorbeugungs- und Verdauungsmittel. Schon die Grösse eines Fünffrankenstückes davon genügte jeweils. Das regelmässige Kauen solcher Blätter mag mit beigetragen haben, dass ich auf meinen vielen Tropenreisen vor mancherlei Parasiten verschont geblieben bin, auch wenn ich sie mit der Nahrung eingenommen haben mochte. Ich war zwar sehr vorsichtig, aber immerhin wimmelt es dort von gefährlichen Amöben, Hakenwürmern, Oxyuren, Ascariden, Geisselwürmern und anderem mehr, denn all diese schlimmen Schädlinge vermehren sich durch Millionen von Eiern. Die einen saugen das Blut aus den Schleimhäuten des Darmes, die anderen erzeugen Entzündungen, ja sogar Abszesse und Geschwüre. Sie dringen bis in die Leberpartien hinein, und Tausende ihrer Opfer gehen an den Folgen direkt oder indirekt langsam zugrunde.

Das günstige Heilmittel

Aber überall, wo dem Menschen Gefahren lauern, ist auch die Abwehrmöglichkeit oder das Heilmittel zu finden. Papaya ist eine Pflanze, die nur in den feuchtheissen

Tropen gut gedeiht. Gerade in Lagunas am Marañon habe ich die schönsten Pflanzen dieser Art gefunden. Die stämmigen, krautigen Bäume waren etwa 3—4 Meter hoch und der Stammdurchmesser betrug ungefähr 20—25 cm, zwischen den Blattachsen am Stamm hingen 20—25 Früchte. Unten waren die gelben, reifen und nach oben wurden sie immer kleiner, immer grüner und unreifer. Ihre Form gleicht der einer Melone, was nicht verwunderlich ist, denn sie kann eigentlich als Baummelone bezeichnet werden. Die reife Frucht hat im Innern eine Höhlung, die mit kleinen, glänzend schwarzen, feuchten Kügelchen ausgefüllt ist. Es sind dies die Samenkeime. Der eigentliche Wirkstoff ist vorwiegend nur in der unreifen Frucht zu finden, während er bei den reifen Früchten in der Schale steckt, die man jedoch nicht isst, sondern wegwirft. Das Fruchtfleisch ist gelb oder rötlich und hat einen eigenartigen Geschmack, an den man sich nur langsam gewöhnt, indem man ihn mit etwas Zitronensaft mildert. Da auch die Frucht verdauen hilft, wird es manchem von uns mit der Zeit zum Bedürfnis, nach den Mahlzeiten noch einen grossen Schnitz Papaya zu essen. Im Fruchtsalat aus Ananas, Bananen und Mangos verliert sich der etwas aufdringliche Papayageschmack ebenfalls. Wenn man Papaya und Ananas zusammenmixt, erhält man ein schmackhaftes, nektarartiges Getränk, das im tropischen Klima besonders gut mundet. Lei-